

# Maria Eck

## während des zweiten Weltkrieges

P. Hilarius Breitingen

»Herr, bewahre uns vor dem Krieg. Maria hilf uns!« Selten wurde in Maria Eck so inständig um den Frieden gebetet wie in den Tagen des August 1939. Auch als im September der Krieg ausbrach, ließ das Bitten, wie auch während des ganzen Krieges, nicht nach: »Maria, beschütze unsere Männer und Söhne und hilf, daß der Krieg bald ein Ende nehme.« Viele der Männer, die zum Militär einrücken mußten, kamen zuvor noch einmal zur Wallfahrt nach Maria Eck und empfingen die heiligen Sakramente.

Wie hat sich der Krieg in Maria Eck ausgewirkt? Die Klosterchronik berichtet, den Zeitumständen entsprechend sehr vorsichtig, nur von den Fakten. So z. B., daß im April 1941 von der Gauleitung in München die Verordnung kam, daß Wallfahrten an Werktagen nicht mehr statthaft seien. So mußten die herkömmlichen Bittgänge und »Kreuze« auf die Sonntage verlegt werden. Wenn dann drei, vier Wallfahrten gleichzeitig kamen, gab es in der Kirche großes Gedränge und ebenso in der Gastwirtschaft. Die große Zahl der Beichtwilligen an den Sonntagen konnte nur mit Hilfe von Geistlichen aus der Nachbarschaft, die zur Aushilfe kamen, bewältigt werden.

Auch aus der Klostersgemeinschaft wurden die »wehrfähigen« Mitbrüder eingezogen, so daß bald

nur noch zwei Patres und drei Brüder im Kloster waren. Von diesen drei Brüdern wurden noch im September 1944 Br. Hugolin im Alter von 45 Jahren und Ende April 1945 Br. Friedrich im Alter von 54 Jahren eingezogen. Beide kamen aber nicht mehr zum Fronteinsatz. Br. Hugolin kam am 1. Mai und Br. Friedrich am 26. Juni 1945 wieder zurück.

Im Sommer 1940 erklärten einige Beamte der Gestapo dem Guardian P. Euchar, daß das Kloster aufgehoben werde, um hier eine Schule für die HJ einzurichten. P. Euchar blieb gelassen und führte die Beamten durchs Haus und u. a. auch zur Wasserleitung, aus der kein Tropfen Wasser kam. Von der Wassernot wurde das Kloster im Sommer oft getroffen. Jetzt war das ein Glücksfall. Als die Herren das sahen, erklärten sie nur: »Da können wir das Haus nicht brauchen!« und zogen wieder ab.

Im September 1942 teilte das Landratsamt mit, daß durch das Landesamt für Denkmalpflege Kunstschätze aus den Münchner Museen im Kloster deponiert werden müßten. Alle verfügbaren Räume wurden beschlagnahmt und wenige Tage später mit den Kunstobjekten belegt.

P. Matthäus Kalt, der von Januar 1940 bis Dezember 1945 als Kaplan in Reit im Winkl eingesetzt war, mußte vor allem beim Religionsunterricht erfahren, wie feindlich die herrschende Parteidok-

trin dem Glauben war, und wie man vor allem versuchte, die Kinder der Kirche zu entfremden. »Kinder, seid in meiner Stunde anständig; wenn nachher der Schwarze kommt, den könnt ihr ärgern«, so hetzte eine der Lehrerinnen ihre Klasse auf. Es gab aber auch anderes Verhalten: der Dorfgendarm, der die Priester bei der Predigt bespitzeln mußte, hat die Geistlichen vorher darüber informiert.

Im Dezember 1944 verfügte die Gauleitung in München, daß die ganze Belegschaft des Jesuitenkolleges in Pullach, insgesamt 45 Personen, in Maria Eck aufzunehmen sei. Das gab zunächst große Aufregung. In der Gastwirtschaft waren über 20 Ausgebombte untergebracht, die unbedingt bleiben wollten. Doch dem Befehl der Partei mußten sie sich beugen und andere Unterkünfte suchen. Im Kloster wurden die deponierten Kunstschätze in zwei Zimmer und auf dem Dachboden verstaubt. Am 30. Januar kam die erste Gruppe der Jesuitenstudenten und Ende Februar die übrigen mit den Professoren und einigen Brüdern; trotz der widrigen Umstände nahmen sie sofort den Studienbetrieb auf.

Die Jesuitenpatres halfen in der Wallfahrtskirche, besonders im Beichtstuhl, oft aus und hielten an den Ostertagen festliche Gottesdienste, zur großen Freude der Gläubigen, denen die feierliche Liturgie mitten in der schlimmen Zeit ein tiefer Trost war. Für die vielfältigen Dienste der Jesuiten in Maria Eck war das Kloster und das Volk sehr dankbar. Am 22. August 1945 konnten die Jesuiten wieder in ihr altes Kolleg nach Pullach zurückkehren.

Im Sommer 1944 griff das Kriegsgeschehen auch auf den Chiemgau über. Feindliche Flugzeuge flogen von Süden her immer zahlreicher ein. Immer wieder stellte man sich die bange Frage: wo werden

sie ihre todbringende Last abwerfen? Anfang Dezember fielen die ersten Bomben hier in der Gegend. Sie galten wohl dem Bahnhof Bergen, trafen aber Reichhausen bei Bergen; 13 Personen, vor allem Kinder, kamen dabei ums Leben. Am 18. und 25. April erfolgten zwei Angriffe auf den Traunsteiner Bahnhof. 160 Tote und viele Verwundete waren zu beklagen. auch in Maria Eck fiel ein Bombe in der Nähe des Steinbruchs. Es war wohl ein Notabwurf. Nach dem Angriff auf Traunstein kamen keine Flieger mehr aus dem Süden. Eine unheimliche Stille herrschte am Himmel. Was wird als nächstes kommen, fragten sich die Leute voller Sorge.

In den letzten Tagen des Aprils sollte die ganze Gegend von Rosenheim bis Berchtesgaden zur Frontstellung ausgebaut werden. Überall wurden Panzersperren errichtet. Auch der Scharam wurde in die Stellungen einbezogen. Nachdem wochenlang schönsten Frühlingswetter herrschte, setzte am 30. April ein heftiger Schneesturm ein. Am 1. Mai bildeten 60 cm Neuschnee einen Schutzwall um den Ecker Berg. Am 2. Mai kam noch ein SS-Mann ins Kloster, um Quartier für 400 Soldaten zu machen. Gott sei Dank kam aber niemand; der Schnee hatte es verhindert.

In Eisenärzt ereignete sich am 2. Mai noch ein bitteres Drama. Ein Hauptmann riet seinen Soldaten, jeden Widerstand gegen die anrückenden Alliierten zu unterlassen, da er doch sinnlos sei. Eine Stunde später wurde er daraufhin von einem SS-Mann im Hof der Schule erschossen.

Am 3. Mai zogen Amerikaner und Franzosen ungehindert in Eisenärzt ein. Die deutschen Soldaten, die gefangengenommen wurden, kamen nach Siegsdorf in die Gefangenessammelstelle. Unter

ihnen war auch unser Bruder Meinrad aus dem Kloster Schwarzenberg. Es gelang ihm, nach Maria Eck ins Kloster zu fliehen. Zwei Monate blieb er hier, bis er ungehindert nach Schwarzenberg abreisen konnte.

Von der Besatzung merkte man nicht viel in Maria Eck. Ab und zu kam eine Patrouille und sonntags zum Gottesdienst immer wieder einige amerikanische Soldaten. Am 3. Juni wurde um Mitternacht sehr heftig an der Klosterpforte geklopft und geschrien. Als der Vikar im Habit die Klosterpforte öffnete, stand dort ein ganzer Trupp amerikanischer Soldaten, die sehr erstaunt waren, daß hier ein Kloster war. Sie sagten, ein Pole in Traunstein hätte gemeldet, daß sich in Maria Eck jede Nacht 20 Leute von der SS verstecken würden. Der wahre Sachverhalt war schnell geklärt und mit vielen Entschuldigungen zogen die Soldaten wieder ab.

Während des ganzen Mai herrschte Ausgehverbot; niemand konnte nach Maria Eck kommen. So war dieser Monat wohl der stillste in der ganzen Wallfahrtsgeschichte. Erst im Juni war der Besuch wieder möglich und viele Gläubige kamen zu Fuß oder mit dem Fahrrad und auch die »Kreuze« und Dankwallfahrten zogen wieder zur Muttergottes auf den Ecker Berg.

Mit dem Ende des Krieges kam große Unsicherheit über das ganze Land durch Banden ehemaliger Kriegsgefangener und polnischer Zwangsarbeiter, die ihre Freiheit benutzten, um Bauernhöfe zu überfallen, zu stehlen und zu plündern. Bis nach Maria Eck, wo die Ausländer immer gut behandelt worden waren, kam nur einmal eine solche Bande und drang in die Wirtschaft ein. Eine französische Patrouille konnte sie aber bald verjagen.

Eine große Not war auch der Mangel an Arbeitskräften für die Landwirtschaft. 1945 hatte das Kloster drei Ungarn gefunden, die fleißig bei der Heuernte halfen. Doch am 23. September zogen sie wieder ab, um in ihre Heimat zurückzukehren. Im Juni 1945 kam ein braver Mann als Melker zu uns: Anton Haug. Er war auch ein Opfer der schlimmen Nachkriegszeit. Bei einem Überfall auf seine Dienststelle Trenkmoos bei Traunstein hatte man seine Frau und seine sechzehnjährige Tochter erschossen. Jetzt kam er mit seinen beiden Söhnen nach Maria Eck, um hier Ruhe, Frieden und Arbeit zu suchen. Er war uns bis zu seinem Tod im Jahr 1971 ein lieber und treuer Mitarbeiter.

Von den eingezogenen Mitbrüdern waren P. Sigisbert Wiggers am 30. September 1941 und Br. Basilius Gnadenheimer am 1. Januar 1945 gefallen. Das war für den Konvent ein großes Leid. Die anderen Mitbrüder kehrten nach zum Teil langer Gefangenschaft wieder zurück, als letzter Br. Matthias im Juli 1948 aus Rußland.

Das Kloster Maria Eck hat trotz oft schwieriger Situation die schlimmen Jahre des Krieges mit Gottes Hilfe gut überstanden. Dafür steht das Wort in der Chronik: »Dem Herrn sei Dank, der uns wunderbar behütet hat.«